

KAPITEL 75.

Flughafen Basel.

Ich verlange ein Ticket nach Paris. Die Maschine ist ausgebucht. Dann will ich nach Rio.

„Sie haben kein Gepäck?“ fragt mich die Frau am Schalter.

„Exakt“, sage ich.

Spüre eine Irritation. Drehe mich um. Till steht hinter mir.

„Nicht abfliegen!“ sagt er.

Die Frau am Schalter gibt mir das Ticket.

„Das Flugzeug hat eine Stunde Verspätung!“ sagt sie.

„Bist du beleidigt? Weil er reagiert hat wie ein Spanier?“ sagt Till.

„Er hat mich ins Gesicht geschlagen!“

„Na und?“

„Das ertrage ich nicht!“

„Er erträgt nicht, dass du sie gefickt hast!“ sagt Till.

„Das muss er mit ihr klären!“

„Du hast sie vergewaltigt!“

„Das ist nicht der Punkt“, sage ich. „Dass sie es zugelassen hat, ist der Punkt.“

„Sie war machtlos!“

„Sie war gierig.“

„Sie hat sich geweigert!“

„Sie hat es genossen.“

„Sie hat sich gewehrt!“

„Um mich heiß zu machen!“

„Komm!“ sagt Till. „Komm zurück. Er wartet im „cafe des arts“ auf uns.“

„Ich kann nicht arbeiten für ihn“, sage ich. „Will auch nicht. Nicht unter solchen Bedingungen. Das ist eine Verfehlung, die ich nicht akzeptieren kann. Wir kommen aus zwei verschiedenen Kulturen. Wenn eine Frau untreu ist, schlägt man sie, nicht den Liebhaber. So ist das bei uns!“

Till schüttelt den Kopf. Seufzt. Schweigt. Dann sagt er: „Du fliegst jetzt ab?“

„Ja.“

„Dann schöne Reise!“

Duty Free-Shop. Kaufe eine Flasche Laphroaig. Öffne sie. Nimm einen Schluck aus der Flasche. Rieche daran. Ein Duft nach Seegras. Der Geschmack rauchig. Salzig. Leicht süß. Der zweite Schluck erzeugt ein Bild. Eine Mauer. Buchsbaum. Gräber. Alles unscharf. Wie verwischt. Dunkel. Violette Nacht. Sehe den Junkie von Basel zwischen den Gräbern. Ein offenes Grab. Sehe den Junkie hineinklettern. Liegen in dem Grab. Die Augen schließen. Sehe ihn den Arm ausstrecken. Herausgreifen aus dem Grab. Tasten nach der aufgehäuften Erde. Sehe ihn stehen als Totengräber. Sehe ihn Erde in das Grab schaufeln. Sehe ihn liegen in dem Grab mit offenem Mund. Sehe ihn verschwinden unter der Erde.

Setze mich unter die Wartenden. Blättere eine Zeitung durch. Bin zu ungeduldig für Details. Denke an die Brasilianerin in dem Stierkampfclub. An ihre Hände. An ihr Lachen. Denke an Rio. An die Disco HELP. Sehe die Körper der Tanzenden. Spüre die Energie. Spüre das Pulsieren. Sehe Amélia sitzen an der Bar. Neben einem großen, blonden Mann. Sie sagt: ‚Nein Darling, wir gehen nicht „toutesuite“ ins Hotel. Weißt du, erst wollen wir uns hier ein wenig amüsieren. Wir wollen Champagner trinken und tanzen und uns in die Augen schauen. Und später dann, wenn wir die Lust in uns hochsteigen spüren bis zum Hals, bis zu den Augen, dann gehen wir!‘ ‚Gut!‘ denkt der Mann. ‚Ich bin zwar jetzt schon randvoll mit dieser Lust. Prall gefüllt bis ganz oben! Aber wenn sie das so will.‘

Amélia küsst ihn auf die Wange und steht auf.

‚Wartest du einen Moment auf mich?!‘ sagt sie. ‚Bleibst du hier an der Bar einen Moment ohne mich sitzen?! Ich muss mich erst schön machen für dich. Richtig schön. Sei nicht ungeduldig, wenn ich nicht sofort zurück bin. Auf der Damentoilette gibts eine Frau, die schminkt die Mädchen. Und da sind hunderte Mädchen. Und das kann einen Moment dauern. Und – noch eine kleine Bitte darling – du wirst nicht auf die anderen Mädchen schauen. Sicher nicht?! Ganz sicher nicht?! Versprich es!‘

‚Das verspricht er. Und das hält er!‘ sagt der Direktor des zirkusDERwünsche.

Er hat die Arena betreten. Setzt sich kurz zu dem Mann an die Bar. Legt seinen Arm um ihn. Bestellt einen Ipanema-Shake. ‚Meine Damen und Herrn!‘ sagt er. ‚Unser erster Gast im zirkusDERwünsche heute Abend ist ein junger norwegischer Industriekaufmann. Er wird hier eine Stunde sitzen an der Bar. Er wird versuchen, sein Versprechen zu halten. Er wird auf keines der anderen Mädchen schauen. Zumindest die ersten zwei Minuten nicht. Dann wird er die Mädchen aus den Augenwinkeln betrachten. Dann wird er sie offen und mit großen Augen anstarren. Er kann nicht anders. Er ist randvoll mit dieser Lust, die Amélia Blick für Blick und Kuss für Kuss in ihn wie in einen Luftballon hineingeblasen hat. Aber unser Gast wird tapfer jedes Mädchen abwehren. Keine wird sich zu ihm setzen dürfen. Keine wird diesen Luftballon in ihre Hände nehmen und damit spielen dürfen. Er wartet auf Amélia! Er wartet auf Amélia! Wieviel hat er ihr versprochen? Oh, der Arme. Nur 100 Dollar?’

Der Direktor des zirkusDERwünsche gleitet vom Barhocker. Jetzt erst sieht man, er trägt eine knappe Short, dazu ein hautenges t-shirt, auf dem Kopf eine Schirmmütze. Er überlässt sich ganz dem Rhythmus der Musik, die hier sehr laut und elektrisierend ist. Er dreht sich im Kreis. Sucht Amélia. Dann hat er sie entdeckt.

‚Amélia! Meine Damen und Herrn!‘ sagt er. ‚Amélia hat den Europäer herausgepickt aus der Schar, aus der Herde der Touristen. Mit sicherem Instinkt. Hat ihn betört, betastet und begriffen. Hat seine Wünsche geordnet und gerichtet. Hat ihn elektrisiert, euphorisiert und an die Bar gesetzt. Wenn sie Lust hat auf ein Gläschen Champagner, kehrt sie zu ihm zurück. Nur um ihn erneut zu verlassen. Sie schaut herum. 100 Dollar hab ich sicher, denkt sie. Und jetzt wollen wir einmal sehen, was noch alles kommt heute Abend. Sie geht über die Tanzfläche. Und die Blicke aller Männer gehen mit ihr. Es ist eine riesige Tanzfläche über die sie sich bewegt wie eine Raubkatze. Oh, meine Damen und Herrn! Sehen Sie nur, wie graziös diese Frau durch den Dschungel streift. Wie sie die Haare nach hinten wirft. Wie ihr ganzer Körper vibriert zu dem staccato der Musik. Und die Männer!? Sie alle wollen sie haben heute Nacht. Aber Amélia ist schon vergeben. Sie hat schon einen Deal. Wenn man sie haben will, muss man diesen Deal überbieten. Und tatsächlich. Es fliegen ihr die Herzen zu. Und an jedem dieser Herzen hängt ein kleiner Zettel. Und da steht ein Betrag drauf. 120! Ja? Von wem? Von dir?’

Ich komme später dann zu dir. 110! Lächerlich! Schläfst du Gringo? Für 110 musst du dich an die da halten. Los versuch es. Sie ist nicht schlecht. Sie ist keine Amélia. Aber dafür kann sie schreiben und lesen. Und sie kann ein kleines Gespräch führen mit dir über den Krieg in Europa oder über den Kredit, mit dem die Amerikaner vor kurzem ganz Brasilien zu Sklaven gemacht haben. Die Weißen wie die Schwarzen. 150! Ja! 170! Gut! Du bist mein Favorit, du kleiner italienischer Casanova! Wir werden uns in einem Motel ganz in der Nähe in eine Gondel legen wie in Venedig. Sie wird uns leise über unsichtbare Wellen schaukeln und dabei werde ich dich streicheln und dir meine schönsten Schwüre ins Ohr flüstern und jetzt du! Wieviel bietet der Maler. Er bietet 500! Das ist ja ...! Amélia quietscht vor Vergnügen. Liebling. Ich möchte dich auf der Stelle küssen. Komm! Komm gehen wir tanzen!

Der Abflug verzögert sich um eine weitere halbe Stunde. Dafür wird ein kleiner Imbiss angeboten. Ich setze mich an die Theke eines kleinen Cafes. Bestelle einen Espresso. Schließe die Augen. Sehe Amélia in einem Hotelzimmer. Sie ist nackt und zornig und sie hat eine Pistole in der Hand. Dann sehe ich Frau Dr. Klara Goldstein. Sie steht im Atelier vor den Bildern. Betrunkene. Sagt, sie hat lange nachgedacht über die Signatur meiner Bilder. Sie findet, es müsste aufsehenerregend sein. Kein Name. ‚Es dürfen keine Buchstaben sein. Es muss etwas wirklich Spektakuläres sein!‘ Sie greift in ihre Handtasche, holt eine Maschinenpistole hervor und signiert die Bilder.

„Milch?“ fragt der Barkeeper.

„Nein danke“, sage ich.

„Das macht fünf Franken!“ sagt der Barkeeper.

Ich lege ihm das Geld auf die Theke. Bitte ihn um ein Glas Wasser. Da trifft mich ein Gedanke wie ein Schlag. Ich springe auf. Renne Richtung Flughafen-Ausgang.

Spürte den Schlag des Herrn Cortés. Spürte ihn als ein Feuer unter meinem rechten Auge. Spürte das Terrarium in meinem Rücken. Hörte den Krach mit dem es am Boden zerschellt war.

Die Erinnerung an diesen Klang versetzte mich in Panik – jetzt.

WÄHREND

ich mich durch die Leute dränge WÄHREND

ich sie zur Seite stoße

erinnere ich mich an die Schritte des Herrn Cortés hinter mir auf der Treppe in dem Haus am Rhein. Erinnere ich mich an seine etwas unsichere Stimme: ‚Wo wollen Sie hin!‘ Erinnere mich an die Stimme meines Freundes Till in der Flughalle: ‚Nicht abfliegen!‘

Jetzt ein Tausendstel der Gedankenblitze, die den Kopf durchzuckten und in Brand steckten. Dazu die Schlüsse, die mein Gehirn aus diesen Blitzen und Fragmenten ziehen wollte:

Cortés steht bei der Haustür. Überlegt ob er noch einmal hinaufsteigen soll ins Atelier. Wozu? denkt er. Till kommt vom Einkauf zurück. Die beiden treffen sich an der Haustür. ‚Ihr Freund ist abgereist!‘ sagt Cortés. ‚Fahren Sie doch bitte zum Flughafen. Holen Sie ihn zurück. Brauchen Sie Geld?!‘ Till nimmt die hundert Franken. Steigt in ein Taxi.

Und das heißt: Wenn die Cobra durch den Sturz des Terrariums nicht zerquetscht worden ist, kriecht sie im Atelier herum.

Und das bedeutet: Anastassia wird, wenn sie wie jeden Tag und ganz selbstverständlich die Tür zum Atelier öffnet und sich vor die Bilder setzt oder den Pinsel zur Hand nimmt um an ihrem PORTRÄT DES MALERS KROK weiterzumalen, der Cobra gegenüberstehen.

Verließ die Abflughalle. Rief ein Taxi. Trieb den Taxifahrer zur Eile an. Versprach ihm eine horrende Summe, wenn er mich in rasender Geschwindigkeit ...

„Zerschemole Guetedaag! (Ich übersetze jetzt:) Hatten Sie denn einen schönen Flug? Wo sagten Sie, darf ich Sie hinbringen?“

Der Taxifahrer: Das lebendige Klischee eines Schweizers. Und das bedeutete erstens, er verstand meine Bitte, mich unter Missachtung aller Verkehrsregeln und mit höchstmöglichem Tempo in die Stadt zu bringen, erst

nach ausführlichsten Erklärungen. Und das bedeutete zweitens, er hatte überhaupt kein Verständnis für die Situation. Dazu war er unbestechlich. 500 Franken lächerlich. 1000 Franken aber bitte! Er saß in seinem klimatisierten Taxi und hielt sich an alle Tempobeschränkungen, überließ mit ausgesuchtester Höflichkeit anderen Wagen die Vorfahrt, wartete geduldig hinter einem Lastwagen, bis der Fahrer seine Waren abgeladen hatte.

An der ersten Ampel spang ich aus dem Taxi. Riss die Tür eines zufällig neben uns haltenden Autos auf. Stieg ein. „Ma che cazzo!“ begrüßte mich ein junger Italiener. Ich erklärte ihm die Situation. „Aber das kenne Sie jetzt aber nit mache!“ sagte der Taxifahrer, der ebenfalls ausgestiegen war. Der Italiener brauchte genau drei Sekunden bis er verstanden und weitere fünf bis er den Lamborghini von null auf hundert gebracht hatte.

Einsam und wild gestikulierend stand der Taxifahrer an der Kreuzung. Der Italiener war glücklich. Verschmolz mit dem Motor. Cyborg, dachte ich. Aufgewachsen mit Gewöhnung an Energie und Verwegenheit. In seinen Augen totale Erinnerung. Er fickte den Lamborghini in einem permanenten Crescendo. Licht Häuser Geschwindigkeit erzeugten einen stroboskopischen Effekt. Rasende Abfolge von Standbildern. Anastassia in der Tür des Ateliers. Anastassia in der Küche. Anastassia bei der Schachtel mit den Küken. Der Italiener überblendete die Stadt Basel mit Bildern aus Monza. Spa. Budapest. Der Lamborghini sang eine Ode an die Lichtgeschwindigkeit. Anastassia auf dem Sofa. Anastassia vor der Leinwand. Anastassia und die Cobra. Kurzer Stop. Eine Ampel. Fußgänger. Unruhiges Trommeln der Finger der linken Hand auf dem Lenkrad. Beschleunigung. Flug. Ekstatische Turbulenz. Dann eine kleine Videosequenz. Sah mich in der Tür. Sah mich ins Atelier treten. Sah Anastassia. Stehen. Starr. Starr vor Angst. Sah die Cobra vor ihr aufgestellt. Im Abstand von einem Meter. ‚Bisogna perseguitare, frustare, torturare tutti coloro che peccano contro la velocità!‘ sagte der Italiener als ihn ein Bus aufhielt. Schickte Bilder in den Kopf der Schlange. Bilder von einem Stein. Von Sonnenstrahlen auf dem Stein. Wirbelnd trieb uns der Lamborghini durch die Beschaulichkeit durch die Windstille durch den Fleiß die Treue und das Gold. Schickte Bilder von einem kleinen Tümpel. Von Blättern. Hohem Gras. Brüllend glitten wir dahin. Scheuchten Frauen mit Kinderwägen von der Straße. Zerquetschten Katzen Hunde Schmetterlinge. Die Cobra ließ ab von dem Mädchen. Rollte sich zusammen. Anastassia verlor die Nerven. Schrie.

Der ganze Körper zuckte. Weinte. Schluchzte. Ich nahm sie in die Arme. Setzten mich mit ihr auf das Sofa. Immer die Schlange vor Augen. Die sich beruhigt hatte. Die jetzt zu schlafen schien. Skalpellen, Liedchen zogen an uns vorüber. Krankenhaus, Bordell, Kindergarten. Wir saßen eine Stunde eng umschlungen da. Bis das Schluchzen aufgehört hatte. Bis der Atem regelmäßig und ruhig wurde. Dann kamen Cortés und Till und ein Zoologe. Junge Männer auf Rollerplades kreuzten unsere Fluglinie. Kondensstreifen. Geometrische Stille. Der Zoologe fing die Schlange. Legte sie in einen Sack. Verabschiedete sich. Cortés ging im Atelier auf und ab. Till brachte eine Flasche Champagner und Gläser. Anastassia lag jetzt eingeschlafen in meinen Armen. Ich legte sie auf das Sofa. Till öffnete die Flasche. Selbst der Knall konnte sie nicht wecken. Wir tranken. Schwiegen. Tranken. Dann sagte Cortés: ‚Danke. Großartige Bilder!‘ Kollabieren der Beschleunigung im Crash. Latente destruktive Energie. Der Glanz der schnellen Maschine in der Katastrophe seiner Zerstörung. Durchzuckt ein Gedanke wie ein Erdbeben meinen Kopf. Wenn Anastassia daliegt gebissen von der Cobra, werde ich das letzte, das große Bild malen können. Pandora, die ihre Aufgabe erfüllt hat. Dann wird dieser Traum, den ich „paint it black“ genannt hatte, ruhig sein. *Macchinismo Babelico* von Fortunato Depero aus dem Jahr 1930. Stilleben aus Parallelen, gewinkelten, gebogenen und gerundeten Formen mechanischer Einzelteile: „Grattacieli, tubi, gallerie terremotate“. Ineinandergeschobene funktional inkompatible Formen. Und doch symmetrisches Gebilde. Modernes Idyll. Die Schönheit der im Zusammenbruch sich ästhetisch noch fügenden Technik. Das Gehirn geriet in einem Taumel. Eine unruhige Nadel. Zitterte. Schlag in alle Richtungen aus. Das von der Schlange getötete Mädchen. Das lebendige Mädchen. Das getötete Mädchen hätte den Vorteil, sagte das Gehirn, der Lamborghini sprang über einen Randstein, raste auf dem Gehsteig dahin, ein Mann sprang in die Auslage eines Geschäftes, dass du Motive und aufgewühlte Gefühle hättest, Nahrung für hunderte Bilder. Das lebendige Mädchen hätte den Vorteil, sagte das Gehirn, dass du einen Moment Euphorie über die Rettung verspürst. Glück. Nicht zu unterschätzen. Umarmung. Die Hitze der Liebe. Die Küsse. Das schöne Ende. Der leichte Abschied von hier. Bremsen quietschten. Aggressive Bewegung. Gut, sagte ich entscheidet euch! Entscheidet euch! Über die Brücke. Über den Rhein. Der Lamborghini ein Kampfjet. Dann ein Film: Stürzte die Treppe hinauf. Hörte Anastassia weinen. Sie stand da. Und vor ihr stand die Cobra. ‚Bleib ganz ruhig stehen‘, sagte ich.

„Beweg dich nicht. Ganz ruhig. Es geschieht dir nichts. Gar nichts. Glaubst du mir, antworte nicht, ich weiß, dass du mir glaubst!“

„Ich kann nur ruhig stehen“, sagte Anastassia. „Ich kann mich nicht bewegen. Sie lässt mich nicht weg!“

„Gut“, sagte ich. „Gut so. Das ist gut so. Ganz still. Ganz ruhig!“

Ich konzentrierte mich. Schickte Bilder in den Kopf der Schlange. Bilder von einem Dschungel. Von einem Wasser. Von einem Stück Rasen. Die Schlange drehte mir ihren Kopf zu. „Siehst du“, sagte ich zu Anastassia, „sie lässt dich gehen. Ganz langsam jetzt. Weißt du, was Zeitlupe ist?“ fragte ich sie. „Sag nichts, du weißt es. Und jetzt stellst du dir vor, Zeitlupe der Zeitlupe.“

„Gut“, sagte Anastassia.

„Und jetzt gehst du einen winzigen Schritt zurück, und nimmst dir vor, dieser erste winzige Schritt dauert ein ganze Jahr. Von einem Geburtstag zum nächsten.“

„Ich kann nicht!“ sagte Anastassia. „Sie lässt mich nicht los. Sie lässt mich nicht gehen!“

Der Lamborghini glitt durch Kleinbasel. Hinter ihm ein ganzer Schwarm Polizeiautos. Als wir in die Rheingasse einbogen waren wir allein. Ich hielt dem Italiener einen Tausendfrankenschein hin. Aber er lachte nur und sagte: „Ma che cazzo!“ Und war weg.

„Was willst du sehen? Dass sie gerettet ist? Nein. Du willst einen Leckerbissen. Du willst ... sprich aus den Wunsch! Spring hinein in die Arena des **zcirkus_{DER}wünsche!** Meine Damen und Herrn! Sehen Sie hier den Maler **krok**. Er hat den Wunsch ein schönes grausames Bild zu sehen. Das Mädchen. Die Cobra. Aber halt. Das ist nicht das Bild. Das ist die Vorgeschichte. Er kommt ins Atelier. Die Schlange steht dem Mädchen gegenüber. Er spürt: Jetzt. Jetzt wird das Bild kommen. Jetzt kann er es erzeugen. Er geht zur Leinwand. Nimmt den Pinsel. Zuerst Hoffnung. Er muss zuerst Hoffnung erzeugen in dem Kind. Und in sich selbst. Muss an die Rettung glauben. Muss warmes Gelb, warmes Orange auftragen. Muss das Mädchen in Sicherheit wiegen. Muss sich als beschützende Mutter darstellen.

Als die große beschützende Urgewalt. Dann muss er sich der Schlange zuwenden. Muss sich verlieben in ihren Zorn. In ihre Wildheit. Muss sie stimulieren. Muss sie reizen. Muss ihr Bilder eines Kampfes schicken. Mit einem Mungo. Mit einem Adler. Muss ihr die Ferse zeigen, mit der er sie zertreten wird. Er greift in den Kübel mit roter Acrylfarbe. Schleudert eine Handvoll auf die Leinwand. Auf die Cobra. Die Schlange stößt zu. Anastassia schreit. Die Schlange lässt ab von ihr. Anastassia sinkt zu Boden. Presst ihre Hand gegen den Oberarm. Der Maler hebt das Mädchen auf. Drückt es an seine Brust. Jetzt kommen die Tränen. Jetzt kommt der Schmerz. Jetzt spürt er die Zuckungen des Mädchens. Das Fieber. Anastassia klammert sich an ihn. ‚Sie hat mich gebissen!‘ sagt sie. ‚Muss ich jetzt sterben?‘ ‚Ja‘, sagt der Maler. ‚Jetzt musst du sterben!‘ Das Mädchen weint. Liegt in seinen Armen. Der Maler küsst es. Küsst es und schließt die Augen. Sieht den Körper des Mädchens vor sich auf dem Boden liegen. Sieht eine schwarze Frau den Körper des Kindes von innen her aufbrechen. Sieht sie herauskriechen aus dem Bauch des Kindes. Sieht den weit aufgerissenen Mund der Frau. Sieht die Schlangen in ihrem Haar. Sieht sie stehen auf dem Körper des Kindes. Sieht das Blut in ihrem Gesicht. Auf ihren Brüsten. Sieht sie hineingreifen in den Bauch des Kindes. Den Darm herausreißen. Sieht sie mit offenem Mund trinken aus dem Darm des Kindes. Sieht sie das Leben des Kindes aus dem Darm schlürfen. Den Darm verschlingen. Sieht sie tanzen auf dem Körper des Kindes. Sieht sie den Körper des Kindes zurücktreten in die nasse Erde.“